

*... der Tod hingegen ist ein Morgen*

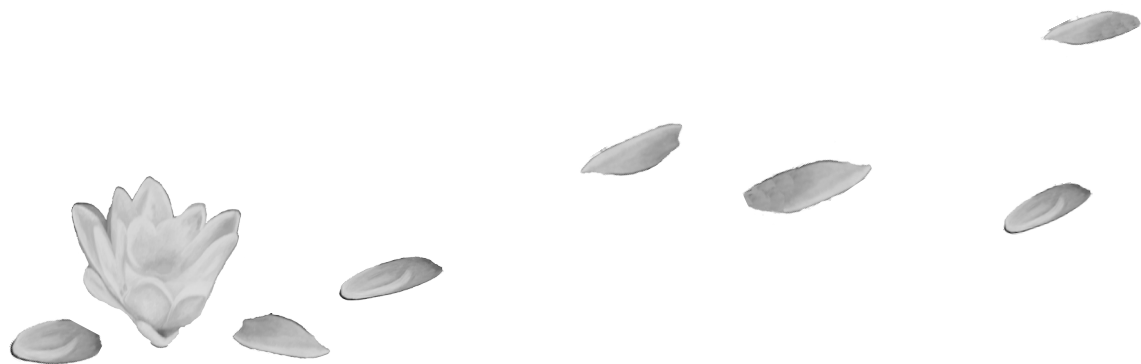


*Sterben*

Tagebuchnotizen

von Samuel Widmer Nicolet





*... der Tod hingegen ist ein Morgen*



Tagebuchnotizen  
von Samuel Widmer Nicolet

2015 Basic Editions - Samuel Widmer Nicolet  
Schweiz, 1. Auflage

Layout & DTP  
Romina Mossi, CH-4574 Nennigkofen  
Druck  
Henrich Druck + Medien GmbH, D-60528 Frankfurt a.M.

ISBN  
978-3-9524413-2-9

Verlag  
Basic Editions, CH-4574 Nennigkofen,  
info@basic-editions.ch, www.basic-editions.ch

Samuel Johnsons Wörter

... der Tod hingegen ist ein Morgen  
Sterben



... denen, die vor mir gehen und  
denen, die nach mir kommen ...





Titelbild:

„Der Morgen“ von Samuel Widmer Nicolet, Öl auf Hartspanplatte, 165/122 cm, 2013

„Ich bezweifle, dass irgendein wahrhaft grosser Mann je  
wahre Freunde haben wird. Feinde, das ja.“  
(Julius Cäsar)<sup>1</sup>

„Wie kann man von etwas Abschied nehmen, das gar nie da war?“  
(Thomas Bucheli)<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Julius Cäsar im Kinderbuch „Marcus Gladiator“ von Simon Scarrow (artedition 2012)

<sup>2</sup> Thomas Bucheli, Meteorologe beim Schweizer Fernsehen am Ende des tragischen Sommers 2014





Du warst viel da  
bei mir heute Nacht,  
Liebste.

Oder ich war bei dir.  
Du mischtest dich  
unter die vielen Eindrücke,  
die ich tagsüber  
aufgenommen hatte,  
die Eindrücke von all dem,  
was in Häusern webt  
und an Dingen klebt,  
und kamst zu mir  
mit der Wucht  
der gewaltigen Berge  
im Umkreis und dem  
Rauschen des Regens,  
der wie ein Wildbach  
durch meine Seele fegte  
und alles mit sich nahm.  
Und das Übermächtige  
darin verdichtete sich  
zur Frage, die allem  
einen Sinn zu geben  
scheint und welche  
die meisten nie  
zu stellen scheinen und  
die dem Leben  
allen Sinn nimmt, wenn  
sie nicht gestellt wird:  
Wofür lebst du?  
Wofür lebe ich?



Das Sterben hat angefangen.

Schon lange hat das Sterben angefangen. Schon vor etlichen Jahren, vielleicht zehn (2005). Es ist ein langer, langer Prozess. Wahrscheinlich wird er nochmals viele Jahre dauern. Eigentlich hat er schon mit Dreiundzwanzig begonnen, als mir zum ersten Mal auffiel, dass ich keine Nächte mehr durchmachen konnte. Nicht mehr mühelos auf jeden Fall. Und danach gab es ein unaufhaltsames Fortschreiten. Die Jugend hat nur kurz gedauert, nur für die Zeitspanne einer dummen Illusion.

Wie hat es Albert Camus in seinem Buch „Hochzeit des Lichts“<sup>3</sup> in den Essays „Sommer in Algier“ und „Minotaurus“ zur am Strand flanierenden, überheblichen und verblendeten Jugend Algeriens ausgedrückt?

*„Die jungen Männer können hier gleichermassen ihre Jugend wie ihre Schönheit ausleben. Dann kommen der Abstieg und das Vergessenwerden. Sie haben aufs Fleisch gesetzt und wussten, dass sie verlieren müssen. Wer jung und gesund ist, findet in Algier überall eine Freistatt und feiert überall Triumphe: die Bucht, die Sonne, die roten und weissen Farbspiele der das Meer säumenden Terrassen, die Blumen und die Sportplätze, die jungen, frischen Mädchen; alles lädt ihn ein. Wer aber seine Jugend verloren hat, sucht vergebens, wo er bleiben soll und wo er seiner Schwermut entfliehen kann. ...*

*... Jung sein bedeutet vielleicht, dass man berufen ist, mühelos und strahlend glücklich zu sein. Vor allem aber bedeutet es, dass man sich mit verschwenderischem Leichtsinn ins Leben stürzt. Die Männer ... heiraten jung. Sie beginnen sehr früh zu arbeiten und erschöpfen die Erfahrung eines ganzen Lebens innerhalb von zehn Jahren. Ein Arbeiter von dreissig Jahren hat bereits seine sämtlichen Trümpfe ausgespielt und wartet, umgeben von seiner Frau und seinen Kindern, auf sein Ende. Sein Glück war kurz und heftig und kennt kein Erbarmen. ...*

*... In dieser Fülle und Verschwendung wird das Leben bestimmt durch grosse, jäh, anspruchsvolle und grossmütige Leidenschaften. Man baut es nicht auf; Man verbrennt es; daher denn auch niemand nachdenkt oder besser zu werden trachtet. ...*

*... Alles, was mit dem Tod zu tun hat, wird als lächerlich oder als peinlich empfunden. ...*

---

<sup>3</sup> Albert Camus: Hochzeit des Lichts; Arche, 2013

*... Leibliche Schönheit hat die Natur in reichem Masse an diese Menschen verschwendet und mit ihr zugleich jene seltsame Lebensgier, die stets eine Folge solcher zukunftsloser Fülle ist. Alles, was man hier tut, lässt Widerwillen gegen alles Beständige und Gleichgültigkeit gegen alles Zukünftige erkennen....*

*... Mit zwanzig Jahren waren sie durch ihre glühende Lebensgier die Götter des Sommers und sind es immer noch, obwohl ohne jede Hoffnung. ...*

*... Wenn auf den abendlichen Boulevards das Zwitschern der Vögel aus den Palmen steigt, treffen sich Dutzende..., messen sich mit Blicken und schätzen sich ab, glücklich zu leben und zu scheinen, für eine Stunde dem Taumel vollkommener Existenzen hingegen. Dies seien, behaupten Neider, Treffen der amerikanischen Clique. Doch spürt man bei diesen Worten die Bitterkeit der über Dreissigjährigen, die nicht mehr an diesem Spiel teilhaben. Sie verkennen diese täglichen Zusammenkünfte der Jugend und des Überspannten. ...“*

Immer mal wieder ist etwas weggefallen, anfänglich im Rhythmus von Jahren, später immer schneller: die Haare, die Zähne, das Leistungsvermögen, das Gedächtnis. Vor neun Jahren gab es dann einen plötzlichen Einbruch. Seither gibt es keinen Augenblick mehr, wo sie nicht da sind, das Sterben und der Tod. Und damit auch der absolut notwendige und letztlich doch zu kläglichem Scheitern führende Versuch, sie abzuschütteln, ihnen zu widerstehen, sich nicht gehen zu lassen und ihnen widerstandslos einfach nachzugeben.

Letzteres würde sonst zu einem rasanten Abbau aller Kräfte führen, zu einem würdelosen Verkommen, nicht zu einem würdevollen Dahinscheiden. Dafür ist ein Krieger nicht gedacht. Er stellt sich seinem vierten Feind; überwindet ihn lange, wohlwissend, dass er ihn am Ende nicht wird besiegen können. Aber enden wie Camus' algerische Jugend will er im Alter nicht.

Schon lange wollte ich darüber schreiben, über den Prozess des Sterbens. Schon lange schleiche ich darum herum. So viele Einsichten und Gedanken hat dieser schöne und reiche Abschnitt des Lebens geboren, die ich alle verloren habe, weil ich mich noch nicht dafür aufzuraffen vermochte, sie aufzuschreiben. Obwohl ich genau wusste, dass dies zum Auftrag

gehört, den mir das Schicksal erteilt hat: alles zu kartographieren nämlich, was ein wirklich gelebtes Menschendasein beinhaltet.

Aber ich war noch nicht so weit. Das Leben wollte noch zu viel von mir. Der Deal mit dem Tod, noch dreissig Jahre zu brauchen, um alles zu vollenden, was von mir gefordert war, ging vor.

Ein Projekt übers Sterben als Fortsetzungsserie zu gestalten, wäre wohl mehr als eigenartig. Trotzdem könnte es passieren, dass irgendwann, sofern mein „Deal mit dem Tod“, von dem ich später erzählen werde, nicht platzt, in zwanzig Jahren noch ein „Sterben II“ dieses Buch hier ergänzen wird.

Danièle, meine Ehefrau und Lebenspartnerin, würde wohl, sollte sie sich je mit den Themen Alter, Sterben und Tod befassen, viel mehr übers „*Träumen*“ und seine Implikationen bezüglich des „Darüber-Hinausgehens“ schreiben. Als Pirscher ist es mehr meine Art, mich wie an alles auch an den Tod heranzupirschen. Gelegentliche Ausschweifungen in den Bereich des Mysteriums des *Träumens*, das ja weit gehend dem Reich des Todes entspricht, sind, wie wir sehen werden, allerdings allen Kriegern beschieden.

Ein paar Gedichte sind entstanden. Immer mal wieder eines, eingeordnet im File „Sterben“. Du findest sie eingestreut in meinen Text. Es werden noch mehr kommen. Vor allem dann aufs Ende hin. Das Sterben äussert sich knapp. Sparsam. Der Tod ist effizient. Er macht schliesslich keine Worte mehr.

Nicht dass du dir falsche Vorstellungen machst! Das Sterben ist genau so, wie man es befürchtet. Einerseits. Und andererseits ist es ganz anders.

Es ist kein tragischer Prozess. Das wird es nur, wenn du dich in deinem Leben nie vom Selbstmitleid befreit hast, von den idiotischen Ideen, den eingehämmerten Konditionierungen, die besagen, dass der Tod nicht sein sollte, nicht zum Leben gehöre.

Eigentlich, wahrhaftig, ist der Tod ein äusserst interessantes, magisches Phänomen, ein ganz ausserordentlicher Höhepunkt im Ablauf eines Lebens, und das Sterben eine letzte Entfaltung voller Schönheit und erfüllt von einer reifen und erhabenen Einsamkeit.

Meinem Wesen scheint es auch mehr zu entsprechen, Alter und Sterben vom Standpunkt des Abschiednehmens aus zu sehen. Dies ist mir erst im Laufe des Zusammentragens der



Gedichte und Texte aufgefallen. Ich gehe, die anderen bleiben zurück; das scheint meinen Erwartungen zu entsprechen. Damit, dass ich bleibe und die anderen vorausgehen, schein ich mich weniger zu identifizieren.

Dies mag einerseits damit zusammenhängen, dass ich mich mit der Zeit eher mit jüngeren Menschen, auf jeden Fall was meine innigsten Beziehungen anbelangt, umgeben habe. Vielleicht drückt sich darin jedoch neben meiner Lebensgestaltung tatsächlich auch mein Schicksal und mein Naturell aus. Dass mir das Leben aufs Alter noch eine weitere Liebesbeziehung mit Nina Romina<sup>4</sup> geschenkt hat, in der wir den Eindruck teilen, dass nicht sie, obwohl mehr als zwanzig Jahre jünger, mich beim Sterben und in den Tod begleiten wird, sondern ich sie, mag eine Illusion sein, die uns beiden Trost spendet. Es entspricht allerdings meiner Erfahrung, dass solche Ahnungen oft auf ein Wissen hinweisen, das aus den Tiefen des Bewusstseins zu uns durchdringt und uns hilft, uns besser auf das Kommende vorzubereiten. Voraussicht, Synchronizitäten, Deals mit Schicksal und Tod haben mich ein Leben lang begleitet, und die Treffsicherheit in diesen allerdings nie zu Gewissheiten heranreifenden Ahnungen hat mich oft überrascht.

Auch ist noch zu erwähnen, dass ich gezwungenermassen das Sterben und den Tod aus der Sicht des Mannes beschreibe. Erst als das Werk fast vollendet war, begann mir dies aufzufallen. Aus der Sicht der Frau gäbe es wohl noch anderes und über andere Aspekte zu berichten. Gleiches musste ich ja bereits beim Schreiben über die Sexualität berücksichtigen. Jedenfalls erkenne ich da Unterschiede, wenn ich mich mit Frauen über diese Thematiken unterhalte. Davon Genaueres zu erzählen, überlasse ich aber lieber ihnen.


Wie viele Jahre vor dem Tod darf man ein Buch über das Sterben schreiben und veröffentlichen, ohne das Schicksal damit herauszufordern? Ist es dies, die Furcht vor irgendeiner weichenstellenden Magie unseres Tuns, die mich bis jetzt davon abgehalten hat, damit zu beginnen? Der Respekt vor dem Grossen darin? Oder bin ich tatsächlich noch nicht so weit, etwas dazu zu sagen zu haben? Oder will ich mich drücken?


Nennigkofen-Lüsslingen, Frühling 2015

Samuel Widmer Nicolet

---

<sup>4</sup> Samuel Widmer Nicolet: Liebe; Basic Editions, 2014

 *Meine Liebe ist müde;  
sie schreibt gerade keine Gedichte.  
Aber sie sucht die deine,  
trifft sich mit ihr  
und läßt die Traurigkeit  
und die Einsamkeit  
als zusätzliche  
Gespielinnen dazu.  
Lass uns tanzen, sagt sie,  
aber einen stillen Tanz!  
Lass uns tanzen,  
heute Nacht, auf deinen Bergen,  
über dem fallenden Wasser  
und hoch in den Wolken,  
tanzen wie ein verwünschenes,  
verlorenes Schattenspiel,  
im letzten Licht eines  
schwindenden, sterbenden Tages!  
Lass uns taumeln, müde tanzen,  
über dem dunklen Tal  
und durch seine stille Hütte  
- und glücklich sein!*

 *Ein Aquarellhimmel  
heute Abend  
Die Augen müde  
noch ist es nicht still*

*Aber bald schon  
senkt sich die Nacht  
über alles und  
Einssein nimmt dich mit*

*Und ich lehne mich  
zu dir hinüber  
erforsche dein Herz  
und den Augenblick*

*Der weitet sich und  
wird schliesslich ewig  
und nimmt mich mit  
und nimmt mich mit –*

Erst vor kurzem konnte ich einen letzten, kleinen Widerstand aus dem verhängnisvollen, auf eine falsche Sicht bezüglich des Sterbens Festgelegt-worden-Sein in mir aufspüren und damit überwinden. Vorher begegnete ich dem Unkalkulierbaren des Schicksals und seiner verschlungenen Wege zwar schon längst mit der stoischen Gelassenheit und unerschütterlichen Bereitschaft des Einverständenseins, wie sie der Krieger (im Sinne des Herzenskriegers eines Don Juan Matus) kennt und in sich entwickelt, aber noch immer mit einer gewissen Ängstlichkeit oder Scheu unter dem Eindruck, allenfalls Schweres ertragen zu müssen. Erst vor Kurzem erkannte ich in seiner ganzen wunderbaren Tragweite, was ich eigentlich schon immer wusste, dass das Schicksal wirklich immer das Beste bringt, immer das Richtige, dass Befreiung und Freiheit darin liegen, ihm freudig entgegenzueilen, was immer es auch für uns bereitstellt.

Ist das Schicksal nicht Ausdruck des „göttlichen“ Plans, der universellen Absicht? Ist es daher nicht eine Führung, der man sich nicht nur vorbehaltlos anvertrauen, sondern der man auch eifrig folgen kann?

Ihm mit Zurückhaltung gegenüberzutreten, erschien mir auf einmal völlig absurd. Etwas, was seiner Intelligenz keineswegs gerecht wird. Es kann schon sein, dass das Schicksal uns manchmal hart prüft, und dass es uns, wenn wir endlos den falschen Weg gegangen sind, vor allem auch kollektiv, mal folgenschwer korrigieren muss. Das ist dann zu tragen. Aber ich rede hier von einem Leben, in dem man sich ihm längst nicht mehr verweigert, in dem man längst seine Autorität anerkannt hat. Aber wie viel inniger kann das Verhältnis zwischen Gefolgsmann und Führer noch werden, wenn jener diesen liebt und freudig seinen Vorschlägen folgt. Das erkannte ich plötzlich in all seiner Tiefe.

Die grosse Überraschung vor neun, zehn Jahren, im Alter von siebenundfünfzig, achtundfünfzig Jahren, als das Alter sich unvermittelt und mit grosser Wucht bemerkbar zu machen begann, war, dass ich keine Ahnung davon hatte, wie sich Altsein, Altwerden anfühlt. So viel hatte ich mich vorher schon mit Tod und Sterben auseinander gesetzt, dass ich wähnte, ich wüsste bestens Bescheid. Aber überwältigt musste ich erkennen, dass ich nichts darüber wusste. Alles war nochmals ganz anders. Alles war vollkommen neu.

Damit umzugehen, war nochmals eine echte Herausforderung. Und zum ersten Mal eine, für die mir eigentlich die Kraft fehlte. Denn diese wurde mir durchs Altwerden genommen und durch eine unsägliche Müdigkeit ersetzt. Sie zu überwinden, schien mir zuerst ähnlich unmöglich, wie es mir in der Jugend zuerst nicht machbar erschienen war, die Angst loszuwerden. Nur hatte ich damals wenigstens alle Kraft dafür zur Verfügung und jetzt keine mehr. Dass es mir gelang, diese Müdigkeit wieder abzuschütteln, sie für weitere zehn, zwanzig, dreissig Jahre zurückzudrängen, betrachte ich als die vielleicht grösste Leistung in meinem Leben und als den eigentlichen Akt des Sterbens.

Dass plötzliche Nachlassen der zuvor unerschöpflich scheinenden Energie, die unsägliche Müdigkeit, die Sehnsucht, sich einfach hinzulegen und aufzugeben, der Kampf damit, der vor allem darin besteht, eine neue Motivation zum Dranbleiben zu finden, eine neue, noch reinere und vorbehaltlosere Liebe zu entdecken, um seinen Dienst, seine Aufgabe hier vollenden zu können, und die Reife, Schönheit und Würde, die als letzte Blüte sich daraus entfaltet, das ist für mich Altwerden. Sterben dann scheint in der Gelassenheit dem gegenüber zu liegen, zwar auch diese Prüfung makellos zu bestehen, aber letztlich doch darin zu unterliegen. Der Tod dann: die Erlösung von allem Ringen.

Was dieser Prozess an Positivem gebracht hat, das mir heute im Alter von siebenundsechzig Jahren das Weiterleben – und dies trotz schwierigster Angriffe und Herausforderungen – wieder leicht macht, ist diese Gelassenheit. Eine Freiheit von der menschlichen Form, ein Freisein von Gefühlen und Reaktionen auf das, was das Leben bringt. Sah ich mich früher gezwungen, zu den Anwürfen, denen ich mit meinem Wirken immer schon ausgesetzt war, Stellung zu nehmen und mich zu verteidigen<sup>5</sup>, würde mich so etwas heute nur noch müde machen. Das überlasse ich lieber den Biographen und Chronisten. Obwohl

---

<sup>5</sup> Samuel Widmer: Des Kaisers Nacktheit – des Kaisers Dummheit: Von Freundschaften und Feindschaften/ Über Berufskollegen, die Medien, Fachschaften, Freunde und Mitbürger/ Ein Protokoll über das Anderssein; Basic Editions, 2003

Samuel Widmer: Das Inzesttabu: Die Art des Kriegers/ Zusammenfassende Gedanken zum Lebenswerk/ Band 1; Basic Editions, 2010

Samuel Widmer: Wer heilt, hat Recht: Die Art des Kriegers/ Zusammenfassende Gedanken zum Lebenswerk/ Band 2; Basic Editions, 2010

die Konfrontationen in letzter Zeit noch viel massiver geworden sind und möglicherweise ans Existenzielle gehen werden, finde ich in mir nichts mehr, was sich rechtfertigen oder irgendwelche Gefühle dazu produzieren müsste. Was immer auch das Schicksal bringen will, es hat in mir vollumfänglich seinen Platz gefunden.